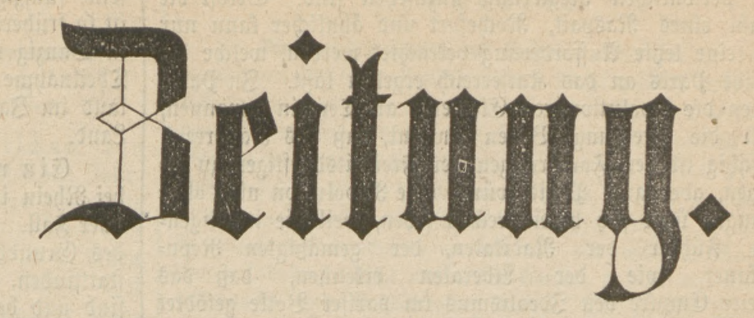
Sonnabend, den 12. Juni.

Thorner  

Nro. 135. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Deutschland.

Berlin, den 11. Juni. Zu den Ersparnissen. Wie versichert wird, werden die Etats 1870 in den verschiedenen Ministerien schon bearbeitet, um dem preuß. Landtag schon im October das neue Budget vorlegen zu können. Gleichzeitig verlautet aber auch, daß mit den Ersparnissen wirklich Ernst gemacht werden soll, aber freilich nicht im Militairetat sondern mit den von dem Grafen Bismarck und dem Finanzminister angedrohten Ersparnissen auf dem Gebiete der Verkehrmittel, des Unterrichts u. s. w. daß besonders so wenig Geld wie nur irgend möglich für Bauten ausgegeben werden soll. Ob in Folge der consequenten Durchführung dieses Grundsatzes auch die 60,000 Thlr. fortfallen werden, welche als Zuschuß zu dem Bau eines Officiercasinos in einer rheinischen Stadt gegeben werden sollen, wollen wir nicht weiter untersuchen. Die Verfassung des norddeutschen Bundes hat das Militairbudget auf eine Reihe von Jahren der Controlle der Volksvertretung entzogen und wir können deshalb in dieser Beziehung weiter nichts thun, als Wünsche aussprechen. Was aber die Einschränkung der Bauten im Allgemeinen anbelangt, so möchten wir doch an einen Beschluß des Abgeordnetenhauses im Jahre 1865 erinnern, welcher lautete: „Für produktive Zwecke, Stromregulirungen, Wegebauten, Landesmeliorationen, für Unterricht und Wissenschaft, desgleichen für Verbesserung der Gehälter der Lehrer, der Subaltern- und Unterbeamten, sowie auch des Soldes der Unterofficiere und Gemeinen in der Armee sind größere Summen als bisher zu verwenden.“ Dieser seit 4 Jahren gefaßte Beschluß ist in seinem ersten Theile noch nicht ausgeführt und jetzt will man dem entgegen sogar auch noch diese Ausgaben verringern! Möglich, daß man hie und da den Neubau eines Gerichtsgebäudes oder eines Gefängnisses noch um einige Jahre verschieben könne, aber mit dem Haupttheil der Bauten, mit den Wegebauten dürfte dies doch nicht der Fall sein. Deren regelmäßige Forsetzung ist im Interesse der Steigerung des Verkehrs dringend geboten. Wer daran noch zweifelte, der hat wohl in Ostpreußen gesehen, welche traurige Folgen es hat, wenn die Verkehrseinrichtungen nicht mit dem steigenden Verkehr gleichen Schritt halten. Dieser Erkenntnitz kann man sich nicht verschließen und wir wollen deshalb hoffen, daß das Gerücht von einer Kürzung der für solche Zwecke regelmäßig in den Etat aufzunehmenden Positionen sich nicht bestätigen wird.

— Bei Gelegenheit der Reise des Vicekönigs von Aegypten ist von Verhandlungen wegen der Neutralisirung des Suezkanals die Rede, doch können wir nach guter Quelle versichern, daß wirkliche Verhandlungen über diesen Gegenstand in keiner Weise stattfinden, wenn auch gelegentlich darüber gesprochen werden mag.

— Mucker-Blödsinn. Der in Neusalz a. O. erscheinende und von Herrn Ruhmer, Hausvaters zu Alt-Tschau im Missionshause „Kommet zu Jesu“, in frommer Einfalt redigirte „Wächter für Zeit und Ewigkeit“ beginnt einen Aufsatz über „die Berliner Lehrerversammlung“ in folgender schauerlicher Weise: „Armes Volk! du bist betrogen, deine Kinder sind in Mörderhänden! könnte man wohl ausrufen, wenn man die in diesen Tagen in Berlin versammelte Lehrerschaar u. s. w.“ (Harmlos ist dieser Blödsinn sicher nicht.)

— Der Abg. Freiherr Karl v. Rothschild aus Frankfurt a. M. hat eine der kostbarsten Baustellen, die in Berlin zu haben sind, angekauft, um einen Prachtbau auf derselben ausführen zu lassen. Es ist dies ein Theil des Fürst Radziwill'schen Parks, der vis-à-vis vom Thiergarten, an der Königsgrätzerstraße liegt. Der Kaufpreis dürfte der höchste sein, der bis jetzt in Berlin freiwillig für Grund und Boden gezahlt worden ist. Er beträgt 120 □.-R. 200,000 Rtl., die Ruthe kostet somit 1666⅔ Rtl. Mit dem Neubau soll in kürzester Frist vorgegangen werden.

— Im Finanzministerium soll man sich noch immer mit der Deckung des Deficits beschäftigen und bei dieser Gelegenheit zu der Frage gekommen sein, ob nicht das Einkommensteuergesetz einer Revision unterworfen werden kann. In Berlin, Königsberg, Köln wird man diese Frage gewiß bejahen. Denn während die Einwohner der Städte durchschnittlich nahezu richtig eingeschätzt sind, ist das bei den Bewohnern des platten Landes bei weitem nicht der Fall und es gilt als unzweifelhaft, daß eine nur etwas richtigere Einschätzung sofort eine Mehreinnahme von einigen Millionen bringen könnte.

— Auf den Wunsch des Ministers für landwirthschaftliche Angelegenheiten hat das auswärtige Amt ein Circularschreiben an die Consuln des Norddeutschen Bundes erlassen, in welchem diese aufgefordert werden, im Interesse des hiesigen landwirthschaftlichen Museums Einsendungen von den Producten und sonstigen Gegenständen ihrer Stationsländer, welche für die landwirthschaftlichen Wissenschaften von Werth sein können, zu veranlassen. Es ist dem Schreiben ein Verzeichniß derjenigen Gegenstände hinzugefügt, deren Zusendung für den angegebenen Zweck wünschenswerth ist. Diese Aufforderung scheint dem Museum schätzenswerthe Sammlungen zuzuführen; u. A. hat die Präsidentschaft von Bombai die Mittheilung hierhergelangen lassen, daß dort eine Zusammenstellung der gewünschten Gegenstände veranstaltet worden ist, welche demnächst hierher gesandt werden soll. Der Werth derselben wird auf mindestens 1000 Rtl. angegeben. Außer diesen amtlich veranlaßten Zusendungen erfreut sich das landwirthschaftliche Museum noch vieler Anderer, u. zwar an sich auch werthvoller Erwerbungen, so daß das Museum immer mehr seinem Zweck entsprechend sich gestaltet und unter den ähnlichen Instituten Europas wohl bald den ersten Rang einnehmen wird, wenn dies nicht schon jetzt der Fall ist. Es ist hier mit verhältnißmäßig sehr geringen Mitteln ganz Bedeutendes geleistet worden.

— Ueber die vom Reichstage aus Anlaß der Frage wegen der Stellung des Militairs zu den Communallasten gefaßte Resolution ist seitens des Bundesrathes ein Beschluß bis jetzt noch nicht gefaßt worden. Eine solche Beschlußfassung ist auch schwer, denn sobald die Sache zur Verhandlung kommt, treten natürlich sofort auch die bekannten Differenzen wieder hervor. Es wird daher schließlich auch Alles darauf ankommen, ob das Präsidium dabei beharrt, daß der Erlaß der bekannten Verordnung vom December v. J., deren Rechtsgiltigkeit bestritten worden ist, unter den Art. 61 der Bundesverfassung zu subsumiren sei. Geschieht dies, so wird eine Beschlussfassung eben überflüssig — und in diesem Sinne dürfte sich die Sache, wie man hört, denn auch schließlich wohl wenden. Uebrigens werden sich für einzelne Bundesstaaten unter allen Umständen noch einige interessante Weiterungen an die betreffende Angelegenheit knüpfen. Das Militär steht nicht überall so ganz außerhalb der Commune, wie der General v. Moltke bei der betreffenden Verhandlung im Reichstage gesagt. Im Großherzogthum Hessen z. B. hat das Militär, wie es einerseits zur Mittragung der Communallasten herangezogen wurde, so bisher auch das Recht gehabt, sich an den Communalwahlen, wie jeder andere Bürger zu betheiligen — welches Recht, wie Alle, welche sich in dortigen Garnisonstädten einmal aufgehalten haben, wohl wissen werden — denn auch stets sehr lebhaft wahrgenommen wurde. Es muß also, mit Rücksicht auf die nunmehrige Sachlage, die Frage entstehen: kann dem Militär, wenn dasselbe an die Communallasten nicht mehr mitträgt, das Gemeinde-Wahlrecht fernerhin noch belassen werden? Die, wie man meinen sollte, kaum zu umgehende Verneinung dieser Frage müßte selbstverständlich eine einschneidende Aenderung in der ganzen dortigen Communalgesetzgebung zur Folge haben.

Ausland.

Fankreich. Ueber die Bedeutung der jetzt beendeten Abgeordneten Wahlen wird der Nat. Ztg: aus Paris unter Anderem folgendes mitgetheilt: Die immense Majorität der Franzosen wünscht die Erhaltung des Kaiserreichs und dessen ruhige Entwickelung zu einem freiheitlichen Regime. Dies geht klar aus dem Ergebniß der Wahlen hervor, wenn auch die auf die Opposition gegen das persönliche Regiment gefallenen Stimmen weit zahlreicher sind als das selbst von den sanguinischen Gegnern des Bestehenden erwartet worden. Die Zahl der unabhängigen Deputirten im neuen gesetzgebenden Körper wird eine größere sein, als man gehofft, und die Wiedergewählten finden sich auch nicht mehr mit dem ehemaligen Vertrauensbotal auf ihren alten Plätzen ein. Das Alles geben wir zu und haben es zum Theile in diesen Blättern vorhergesagt, aber nicht Alle, die mit der Opposition, selbst mit der äußersten Opposition stimmen, wollen das gewaltsame Ende des Kaiserreichs, wünschen eine Revolution herbeizuführen, ebenso wenig als Alle, die für

---

Die Groben und die Feinen.

Eine Hamburger Local-Novelle.

(Fortsetzung.)

Letztes Kapitel.

Charakter-Wandelungen.

So schnell, wie der Doctor Reinhard mit Albert's Hülfe zum erwünschten Ziele gelangt, geht es mit der Herzensangelegenheit des Architekten Walter nicht.

Von dem Morgen an, wo er die unglückliche Elise Braun nach der Wohnung ihres Bruders auf dem Scharmarkt gebracht, hat er dem Hause des Kaufmanns Kriecher fern bleiben müssen. Emmelinens Vater hat ihn nicht eingeladen, ihn zu besuchen und Walter hat zuviel Ehrgefühl und Stolz, um Schritte zu thun, sich den in Vorurtheilen befangenen Mann geneigt zu machen. Er weiß, daß er auf Emmelinens Liebe und Treue bauen kann und hofft Alles von der Zeit, die ja die wundersamsten Wandelungen in den Herzen und dem Geschicke der Menschen bewirken kann.

Indessen empfängt er bald Briefe von der Geliebten, die sie freilich hinter dem Rücken des Vaters, aber mit der Bewilligung der Mutter schreibt.

Diese Briefe geben ihm neue Hoffnungen, neuen Muth.

Einer davon lautet;

Mein theurer Freund!

Es haben sich in unserem Hause wundersame Dinge ereignet. Seit einiger Zeit wird bei uns viel weniger beim Abendthee gebetet und gesungen, wie sonst, ja mein gestrenger Papa hat schon mehrere Male die sogenannten frommen Versammlungen absagen lassen. Tante Glämer ist darüber außer sich und spart die Worte nicht, den Vater wieder auf den alten Weg zu bringen und gegen die Kinder der Welt, wozu sie auch mich natürlich rechnet, in salbungsvollster Weise zu eifern. Der Vater hat ihr das aber eines Tages in meiner nnd der Mutter Gegenwart mit entschiedenem Tone verwiesen, indem er sagte: „Ich habe | weltlich gesinnte Leute kennen gelernt, die, wenn es auf eine edle That ankommt, sie bereitwilliger und rascher thun, als die sogenannten Brüder in dem Herrn. Wie sie in religiöser Hinsicht denken und fühlen, haben sie mit dem Himmel selbst abzumachen; wir aber sind nicht dazu berufen, ihre Richter zu sein.“ Du kannst Dir denken, theurer Freund, wie wohl dieser Ausspruch meinem Herzen that, obgleich ich nicht weiß, woher diese Veränderung in den religiösen Anschauungen meines Vaters sich schreibt. Aber eine noch wichtigere und freudigere Nachricht muß ich Dir mittheilen. Der fromme Herr Pustermann, Dein garstiger Nebenbuhler um meine Hand, läßt sich in unserm Hause nicht mehr blicken. Es muß Etwas vorgefallen sein, das ihm die Verehrung, die mein Papa ihm früher zollte, plötzlich geraubt hat; denn als mein Plagegeist, die alte Glämer, gestern bedauerte, daß er uns nicht mehr die Ehre seines Besuches schenke, da runzelte mein Vater die Stirn und sagte barsch: „Herr Pustermann wird nie mehr in meinem Hause erscheinen, und mein Fuß nicht wieder seine Schwelle betreten. Warum, darum habt Ihr Weiber Euch nicht zu bekümmern.“ Ich jauchzte laut auf, als ich dies hörte und konnte mich nicht enthalten, Papa um den Hals zu fallen und ihn auf beide Backen zu küssen, was er gar nicht übel nahm. Wenn er mich auch von sich wegdrängte, so geschah es doch ganz sanft und ohne Scheltworte, die sonst selten ausblieben, wenn ich meine freudigen Gefühle laut äußerte. Mit dem Verschwinden des unsauberen Geistes Pustermann aus unserm Hause sind meine Hoffnungen auf unsere einstige glückliche Vereinigung schnell gestiegen und ich bin überzeugt, das wird auch bei Dir, bester Mann, der Fall sein. Harre nur geduldig aus, und schaue der Zukunft muthig und fröhlich entgegen, wie ich es thue. Deine Dir bis in den Tod getreue

Emmeline.

Aus diesem Briefe ersehen wir, daß Alles, was in der verhängnißvollen Nacht, da Walter Elise vom Selbstmorde gerettet hatte und an nächsten Morgen geschehen, den Frauen in Kriecher's Hause ein Geheimniß geblieben war. Die Dienstmädchen im Hause hatten, wie der Herr ihnen befohlen, nicht geplaudert und sonst wußte ja Niemand darum.

Walter befolgt den Rath des lieben, beherzten Mädchens. Er läßt den Kopf nicht hängen. Er ist kein schwärmerischer, verzagter Liebhaber, sondern ein Mann

die Regierungskandidaten gestimmt haben, als Anhänger der persönlichen Regierung anzusehen sind. Selbst die Wahl eines Raspail, Rochefort und ähnlicher kann nur als eine letzte Aufforderung betrachtet werden, welche die Stadt Paris an das Kaiserreich ergehen läßt. In Paris haben die revolutionären Elemente an Terrain gewonnen, weil die Meinung Boden gewinnt, daß das Kaiserreich unfähig ist den Forderungen der Freiheitsdurstigen zu genügen, aber auch Paris würde eine Revolution nicht ohne Bangen über sich hereinbrechen sehen, weil die intelligenten Führer der Radikalen, der gemäßigten Republikaner wie der Liberalen erkennen, daß das zweite Empire den Idealismus im pariser Volke getödtet hat und daß man im Falle eines überstürzten Ausbruches mit einer Summe von unbekannten Größen zu rechnen haben würde, vor welcher der gewissenhafte Volksmann, der umsichtige Führer der Bewegungspartei zurückschreckt. Kein persönliches Regiment, kein Krieg, der durch kein nationales oder rein menschliches Interesse gerechtfertigt wäre, und wir müssen hinzufügen, auch keine gewaltsame Umwälzung, das ist der Sinn, den wir aus den Ergebnissen der jüngsten Wahlen herauslesen.

— Mit der Niederlage Rocheforts ist der Geist der entschiedenen Feindseligkeit, den er zu vertreten versprach, noch nicht zurückgedrängt worden. An drei Abenden hintereinander, am 7., 8. und 9. ist Paris der Schauplatz unruhiger Auftritte gewesen. Der Boulevard und die Vorstadt Montmartre, die schon am 7. von Volkshaufen unter dem Ruf: „es lebe die Lanterne!“ und unter dem Absingen der Marseillaise durchzogen wurden, mußten auch am 9. von einer größern Anzahl von Polizeibeamten, der mobilen Nationalgarde und von einer Cavallerie-Abtheilung von zahlreichen Tumultuanten gereinigt werden. Auch in Bordeaux haben Unruhen stattgefunden, desgleichen in Nantes, wo Waffenläden geplündert und mehrere Personen verwundet wurden. Die Garnison in letzterer Stadt befand sich am 9. schon seit 48 Stunden unter Waffen und mußte durch Truppen aus Tours verstärkt werden. Nach den neuesten Depeschen vom 9. d. Nachmittags soll es indessen zu einem ernstlichen Zusammenstoß in Nantes noch nicht gekommen sein. So bedenklich diese Auftritte in Paris und in einigen Provinzialstädten auch aussehen, so kann man ihnen doch keine nachhaltige Kraft zuschreiben. Die Errregung einzelner Schichten des Arbeiterstandes, die der Einwirkung der Jugend, wie das Quartier Latin in Paris, zugänglich sind, ist durch die Niederlage Rocheforts natürlich noch nicht sogleich niedergeschlagen worden; sie wirkt noch einige Zeit nach, aber es fehlt ihr der Rückhalt des Bürgerthums. Ohne diesen wird der Bund der Arbeiter und der Jugend machtlos sein und bald wieder zusammenfallen.

Rußland. Zur russischen Civilisation. Man schreibt der Köln. Z. aus Reval, im Mai: „Das Gespräch des Tages ist die vor Kurzem erschienene erste Nummer der auf Befehl unseres Gouverneurs Galkin russisch herausgegebenen Esthländischen Gouvernements-Zeitung, welche an alle unsere Gutsbesitzer, Pastoren, Behörden u. s. w. versandt wird, obgleich nicht der zehnte Mann sie lesen kann. Viele Leute haben sich geweigert, dieses russische Blatt ferner zu halten, da die Anschaffung desselben für Guts- und Pastoratsverwaltungen aber obligatorisch ist, werden die Avonnements-Gebühren exekutivisch begetrieben. Sie werden es kaum glauben wollen, aber es ist wörtlich wahr, daß das Feuilleton dieses russisch gewordenen Blattes in der erwähnten ersten Nummer die Geständnisse eines Sodomiten enthält und die Verbrechen des genannten Sünders mit widerwärtigen Einzelheiten schildert. Das ist die Lectüre, die von „Krons wegen“ zur Begründung slavischer Civilisation unter uns verbreitet wird.“

Provinzielles.

Personal-Chronik. Friedrich Gerhard, der Nestor der deutschen Buchhändler in New-York feierte am 10. Mai im Kreise seiner Familie und seiner Freunde sein fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum. Herr Gerhard ist in früheren Jahren Besitzer bedeutender Verlagsgeschäfte in Danzig und Berlin gewesen und kam in Folge seiner Theilnahme an den freisinnigen Bestrebungen in Deutschland im Jahre 1849 als politischer Flüchtling in dieses Land.

Ein masurischer Streich. In einem Kirchdorfe bei Rhein in Masuren ereignete sich vor kurzem ein komischer Fall. Dort sollte an einem Sonntage in dem Hause des Grundbesitzers W. die Hochzeit der zweiten Tochter stattfinden. Als die Gäste im Hochzeitshause versammelt sind und bereits der Hochzeitszug sich zu ordnen beginnt, ist plötzlich der Bräutigam verschwunden. Vergeblich werden Hofraum, Scheune, Ställe durchsucht, keine Spur von demselben. Endlich gelingt es, den Verschwundenen in dem dichtbelaubten Wipfel einer hinter dem Hause stehenden alten Linde zu entdecken. Alles stürzt nun neugierig dorthin und der Ortsschulze hält dem Ausreißer sein ungeziemenden Benehmen und des unzeitigen Spaßes halber eine herbe Strafpredigt. Der junge Mann zeigt sich indeß trotz der erhaltenen Rüge durchaus nicht geneigt, seinen hohen Sitz zu verlassen und erklärt vielmehr, sein zukünftigeer Schwiegervater habe ihm bereits bei der Verlobung die Verschreibung seines Grundstücks noch vor der Trauung versprochen, dieses Versprechen leider aber von Tag zu Tag aufgeschoben und bis dahin nicht erfüllt; er werde deshalb nicht eher den Gang zur Kirche antreten, bis der Alte seiner Verpflichtung nachgekommen ist. Bitten, Zureden und Vermittelungsvorschläge von Seiten der Gäste bleiben der Beharrlichkeit des jungen Menschen gegenüber fruchtlos und nur die durch die Thränen der Braut hervorgerufene Erklärung des Hochzeitsvaters, er werde sofort den Schullehrer zur Aufnahme eines Vertrags herüberbitten lassen, konnte den Bräutigam endlich bewegen, herabzusteigen und nach dem vorläufigen Kontraktsschlusse den Weg zur Kirche anzutreten.

Bromberg, d. 10. „Br. M. Ztg.“ Kürzlich wurde hier auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Königsberg ein ehemaliger Gastwirh Porschewski aus Napiodken verhaftet, welcher sich angeblich besuchsweise bei seinem Sohn hierselbst aufhielt. In der Nacht nach seiner Verhaftung erhängte er sich im Gefängniß. Bei einer Revision seiner Wohnung fand man im Bettstroh gegen 4000 Silberrubel. Diese Summe soll von einem Diebstahl herrühren, welcher vor einiger Zeit gegen eine russische Kreiskasse verübt worden ist, welcher dabei 14,000 Rubel gestohlen worden sind. Neben der Verhaftung in Bromberg haben noch andere Verhaftungen stattgefunden; bisher soll es gelungen sein, von, von den gestohlenen Geldern ca. 7000 Rubel zu ermitteln.

Aus Westpreußen. In einem größeren Garnisonsorte vernahmen wir folgende Aeußerung eines Oberoffiziers über die beabsichtigte Communalbesteuerung des Offiziercorps: „Wozu brauchen die Leute diese Steuern denn eigentlich? und überhaupt all' das Geld in der Kämmerei? Das hier ist nun so ein Ort von 12 bis 14,000 Seelen und unterhält sein Gymnasium, seine Realschule, dazu noch eine Bürgerschule für Knaben besonders und für Mädchen apart, ja auch eine höhere Töchterschule! Wozu ist nun solch Luxus und dazu soll nun noch das Militär beisteuern, damit sich die Herren Städter so viel Schulen und Lehrer und Bibliotheken halten!“ und so weiter fort in infinitum. Könnten nicht solche Prachtstücke oratorischer Naivetät den betreffenden Generälen eingesandt werden — zur Benutznng in usum Delphini? (Will sagen „vor hohem Reichstag“!) Kann man fernerhin nicht Wagner gratuliren, daß die Stahlsche „Umkehr“ solche Begriffsverwirrung anzurichten beginnt? Die Bürgerschulen Luxus, unterhalten vom steuerzahlenden Militär!!

Eydtkuhnen. Zum Grenzverkehr. Das allgemein verbreitete Gerücht, daß Preußen den Cartellvertrag mit Rußland nicht erneuern werde, hat unsern Ort wieder mit neuen Hoffnungen erfüllt. Man glaubt allgemein, daß für Eydtkuhnen unter diesen Umständen Aussicht ist, wieder in den „directen Güterverkehr“ aufgenommen zu werden. In der That ist dies für uns jetzt mehr, als je eine sehr ernste Frage. Die Bedrückungen, welche Handel und Verkehr durch die von Rußland den Spediteuren octroyirten Arbeiter zu erleiden haben, mehren sich von Tage zu Tage. Wie die Leser dieses Blattes bereits wissen werden, bilden diese Arbeiter eine Verbindung von kleinen Capitalisten und haben für vier große Hauptzollämter das Monopol erhalten. Hier an der Grenze beschäftigen sie gegenwärtig die früheren Arbeiter der Spediteure, geben ihnen aber durchschnittlich 4—5 Rubel monatlich weniger und erhalten in Folge der von Rußland eingeführten Zwangstaxe von den Spediteuren viermal soviel an Lohn, als diese früher gezahlt haben. Dabei sind sie ihnen so wenig verantwortlich, daß die Kaufleute jeglichen Schaden tragen, da eine Klage ihnen nur größere Kosten verursachen würde. Neulich wurden einem Kaufmann Waaren angeboten, die aus seiner eigenen Kiste gestohlen waren. Die Klagen der Empfänger über fehlende Waaren mehren sich mit jedem Monate. Wer Einblick in die russischen Verhältnisse hat, kennt genau die Gründe, welche Rußland bei diesen Schritten leiten. Man will den Speditionshandel womöglich vernichten, will ihn monopolisiren und in's Innere verlegen. Man kann sich denken, daß dann die Zollbeamten im Verein mit den Monopolisten die glänzendsten Geschäfte machen würden Die Spediteure sind Rußland gar zu unbequem. Sie erhalten Einblick in alle die unhaltbaren, faulen Zustände und werden durch ihr bestimmtes Auftreten und durch ihre Forderungen nach Recht lästig. Die russische Regierung will die Ausländer nur ausnutzen, aber jede Neuerung, die etwa durch sie veranlaßt werden könnte, und namentlich jede Aufklärung sorgfältig fern halten. Die Partei, welche jetzt das Ruder in den Händen hat, verfolgt ganz rücksichtlos diesen Weg. Für die Abänderung dieser neuen Bedrückungen der preußischen Kaufleute ist wenig Aussicht vorhanden. Dagegen arbeitet, wie leicht denkbar, das Artell der Arbeiler mit aller Macht. Haben diese Leute doch an den 4 Orten zusammen eine jährliche reine Einnahme von mehr als 250,000 Rubeln. Wenn man die Hälfte davon zu gewissen Zwecken opfert, bleibt immer noch ein guter Gewinn übrig. Selbst die Corporation der Warschauer Kaufleute hat nichts ausgerichtet. Als sie durch eine Gesandtschaft dem Fürsten O. ihre Vorstellungen machen wollten, meinte er beim Empfange, „er hoffe, sie seien gekommen, ihm für die neue Einrichtung zu danken“, und verlangte, „daß sie diesen Dank durch eine schriftliche Erklärung ausdrücken sollten.“ Der Fürst, vollständig beeinflußt durch einen höhern Zollbeamten, hat geäußert, eher werde der Himmel einstürzen, als diese neue Einrichtung abgeschafft werden. Wenn die Spediteure unsern Ort verlassen, so hört der Handel und Wandel auf, so werden die meisten Hausbesitzer ruinirt und der blühende Ort wird zu einer armseligen Station für Beamte herabsinken. Wie sichs jetzt herausgestellt hat, sind 2 Bittschriften, welche die hiesigen Spediteure an das russische Ministerium sandten, garnicht an ihren Bestimmungsort gelangt, sondern von unbekannter Hand unterschlagen worden.

Königsberg. Einen Beitrag zur preuß. Unterrichtsverwaltung lieferte die letzte Stadtverordneten-Versammlung, in der Dr. Falkson den Magistrats-Commissarius wegen des immer noch fortdauernden Provisoriums und der Nicht-Pensionsberechtigung des Gymnasiallehrers Witt (beim altstädt. Gymnasium) interpellirte. W. wurde 1849 seiner politischen Antecedentien wegen — er war Mitglied der preuß. Nationalversammlung und Herausgeber einer sehr populären Dorfzeitung — aus seiner Lehrerstellung beim Progymnasium zu Hohenstein disziplinarisch entfernt. Beim Beginn der neuen Aera erhielt er wieder eine Anstellung bei dem altstädt. Gymnasium, was er wohl hauptsächlich dem Umstande verdankte, daß er allgemein als ausgezeichneter Pädagoge anerkannt ist. W. war Mitbegründer des hiesigen Handwerkervereins und

---

der Thatkraft. Mit frischem Muthe treibt er sein Geschäft. Er sucht zur Ehre und Wohlhabenheit zu gelangen, da dies der beste Weg ist, Emmelinens Vater nach und nach eine immer günstigere Meinung von sich einzuflößen. Mag das Ziel auch noch fern sein. Er hofft es gewiß zu erreichen.

An dem Glücke seines Freundes, des wackern Reinhard, nimmt er den wärmsten Antheil. Er ist bei dessen Verlobung mit Dora, die bald erfolgt, ein hochwillkommener Gast und freut sich herzlich, wie der Doctor ihm vertraut, daß sein früher so ungeschliffener Schwiegervater, seit er seinen Sohn wieder gefunden habe und durch denselben vom Banquerott gerettet sei, ein ganz anderer, umgänglicher Mann geworden und seine edle, sanfte Frau nicht mehr tyrannisire.

Da der Kapitain geschworen, das Haus seines Vaters nie wieder zu betreten, so wird ihm zu Liebe die Verlobung der Schwester auf der Johanna, dem stolzen Dreimaster, gefeiert. Außer Walter sind nur wenige Freunde und Verwandte geladen. Das Schiff hat an diesem Tage seine schönsten Flaggen aufgehißt. Nach der Mahlzeit bleibt man bis Mitternacht bei einem Glase köstlichen Weines, den der Kapitain spendet, fröhlich zusammen und ergötzt sich an den originellen Nationlgesängen mehrerer javanesischen Matrosen, die sich bei einem steifen Grog gütlich gethan haben.

Acht Tage darauf schlägt für die Familie Breitrücken eine schwere Stunde.

Der wiedergefundene Sohn hat seine Geschäfte in Hamburg beendet und muß sein Schiff wieder nach Batavia zu seinem Adoptivvater zurückführen. Am Meisten unter dem Schmerz der Trennung leidet das Mutterherz und schwerlich würde es diesen zweiten Abschied von dem geliebten Sohne überstanden haben, hätte Albert nicht der edlen Frau, die ihn so unsäglich liebt, das Versprechen gegeben, im nächsten Jahre zurückzukehren. Wir können versichern, daß er auch Wort gehalten.

Während dieser freudigen Ereignisse vergißt der Architekt Walter die arme Elise Braun nicht.

Die Unglückliche gegen die strengen bürgerlichen Ansichten ihres Bruders zu vertheidigen und den Maurer milde gegen sie zu stimmen, ist ihm schon an dem Tage gelungen, wo Elise wieder die Wohnung ihres Bruders betrat.

Jetzt heißt es, den reichen Herrn Pustermann zu zwingen, das Verbrechen, daß er an Elise begangen, wenigstens zu einem Theile wieder gutzumachen.

Walter geht zu Pusterman in's Haus und stellt ihm die Bedingungen.

Herr Pustermann sträubt sich lange, diese Bedingungen einzugehen.

Da aber Walter kräftig darauf besteht und die Drohung hinzufügt, daß er das Geheimniß, welches den frommen Ruf des Heuchlers für immer vernichten würde, der Oeffentlichkeit preisgeben werde, wenn er sich weigere, seine Pflicht zu thun, so willigt er nothgedrungen endlich ein.

Im Beisein des Doctors Reinhard und des Maurers Braun, die als Zeugen herbeigerufen werden, empfängt Walter von Pustermann die verlangten ersten fünftausend Mark.

Die zweite Summe wird schriftlich festgestellt.

Als diese Elise betreffenden Angelegenheit beendet ist, verlassen die Genannten das Haus des Tartüffe, der ihnen in ohnmächtiger Wuth zähneknirschend ein Dutzend der gräulichsten Flüche nachruft.

Vor der Thüre sagt Walter zu seinen Begleitern:

„So, der Heuchler ist bestraft, so viel es möglich war, ohne die Sache nicht öffentlich zu machen. Diese scheinheiligen Herren sind gewöhnlich auch vom schmutzigsten Geize besessen und es kann ihnen nichts Aergeres widerfahren, als wenn man einen Riß in ihren Geldbeutel macht. Jetzt heißt es nur noch, die arme Elise über ihr Unglück zu trösten und ihr Vertrauen auf die Zukunft einflößen. Ich will sehen, was sich darin thun läßt.“

Unterwegs trennt Reinhard sich von Walter und Braun und geht seinem ärztlichen Berufe nach.

Walter aber begiebt sich mit dem Maurer zu Elise, die tiefgebeugt und schwermüthig dasitzt.

Der Architect begehrt mit der Unglücklichen allein zu sein.

Der Maurer drückt seinem edlen Arbeitsgeber warm die Hand und geht zu seiner gewohnten Beschäftigung.

Seine Frau verfügt sich mit den kleinen Kindern in die Kammer Die größeren sind, wie sonst, in der Schule.

Ein langes Zwiegespräch findet jetzt zwischen Walter und Elise Statt. (Schluß folgt.)

war längere Zeit Vorsitzender desselben, mußte jedoch auf Veranlassung des Prov.-Schulcollegiums aus dieser Stellung und später aus dem Verein scheiden; als er vor 2 Jahren als Nichtmitglied in dem Vereine einen Vortrag über nordische Mythologie hielt, wurde er deswegen amtlich verwarnt. Die Stellung W.'s zum Handwerkerverein ist bisher Motiv gewesen, die immer wiederholten Anträge des Magistrats auf definitive Anstellung zurückzuweisen. Als der Abg. Bender diese Angelegenheit im Abgeordnetenhause vorbrachte, stellte der Cultusminister Abhilfe in Aussicht. Darauf hat sich der Magistrat — so theilt der Commissarius desselben mit — auch an den Minister gewandt, der ihn aber einfach auf die Entscheidung des Provinzial-Schulcollegiums verwiesen. Der Magistrat hält es deshalb für fruchtlos, vorläufig neue Schritte in dieser Angelegenheit zu thun. Auf Antrag des Dr. Falkson beschließen die Stadtverordneten nahe zu einstimmig, mit dem Magistrat gemeinsam eine Beschwerde an das Staatsministerium, und falls diese vergeblich, an das Abgeordnetenhaus zu richten. Ferner stellt der Stadverordnete Schmidt, in Erwägung, daß die Stadt die Gehälter für ihre Lehrer zahlt, den Antrag, die Versammlung wolle den Magistrat ersuchen, zu ermitteln, wie hoch das Gehalt des Hrn Witt wäre, wenn derselbe beim Eintritt in das altstädt. Gymnasium gleich definitiv angestellt würde und in welcher Art sich unter solchen Verhältnissen seine Pensions-Berechtigung gestaltet haben würde, ferner, daß der Magistrat das so ausgemittelte Gehalt sammt der Pensions-Berechtigung auf den nächsten Etat setze. Auch dieser Antrag wird fast einstimmig angenommen.

≅ Posen, den 10. Juni. [Sturm; Kircheneinsturz; Posener-Wollmarkt; Verlegung der Ober-Post-Direction; Monstre-Concert.] Gestern und vorgestern wurden wir bei drückender Temperatur durch anhaltenden Wind und unaufhörlichen Staub in den Straßen belästigt. Am 9. artetete derselbe Nachmittags gegen 5 Uhr in einen orkanartigen Sturm aus, der namentlich in der Stadt mannigfachen Schaden angerichtet hat. Die ganze Atmosphäre erhielt plötzlich ein röthliches Aussehen; auf 30 Schritt Entfernung konnte man keinen Gegenstand erkennen. Auf der Friedrichsstraße und dem Wilhelmsplatz sind mehrere starke Lindenbäume im Stamm zerbrochen worden. Der Wilhelmsplatz selbst glich mit seinen abgebrochenen Aesten und Zweigen einem grünen Saatfeld. Mehrere Pappeln sind auf der Breslauer Chaussee entwurzelt worden. Am lebhaftesten zu beklagen ist aber der Einsturz eines Theils unserer neu erbauten St. Pauli-Kirche. Wie alle im neugothischen Style erbauten Kirchen hat auch diese rechts und links vom Thurm wie auch an der hintern Front freistehende, hoch über die Dachfläche emporragende Giebel, die nach den Begriffen der alten Baukunst sehr leicht aufgeführt und mit Nischen vielfach durchbrochen sind, so daß das Mauerwerk schließlich nur 1 bis 1½ Fuß stark ist. Der Sturm setzte sich links vom Thurme gegen das über der Dachfläche freistehende gothische Schild, riß dieses mit dem nächststehenden Eckthurm schrägab und warf über drei Schachtruthen Mauerwerk über das Dach der Kirche, zerbrach den Dachstuhl und durchschlug einen großen Theil des Gewölbes. Diese Masse stürzte dann auf die Empore in der Kirche, zerschmetterte dieselbe und fiel schließlich auf die Fließen unten. Durch die Bruchstücke wurden auch das zunächst liegende Fenster mit seinen Glasmalereien und mehrere Bänke arg beschädigt. Die Orgel ist glücklicherweise unbeschädigt geblieben. Der gesammte Schaden soll sich auf viele Tausend belaufen. Wie uns versichert wird, wäre das Unglück noch viel größer geworden, wenn die Mauermassen des kleinen Eckthurms ein wenig südlicher auf den Gürtelbogen gefallen wären, zwischen denen die Kappen gewölbt sind; in diesem Falle hätten sämmtliche Gewölbe den Halt verloren und der Einsturz der ganzen Kirche wäre erfolgt. Die Ursache dieses bedeutendes Falles soll allein in der Gewalt des Orkans liegen, da der Giebel genau nach dem Bauplan des Geh. Ober-Bauraths Stüler aus ganz vortrefflichem Material solide ausgeführt sein soll. Im Jahre 1725 soll Posen von einem ähnlichen Orkan betroffen worden sein, damals wurden umgestürzt: Die Spitzen des Rathhausthurmes, die beiden Domthürme und die der Maria-Magdalenenkirche. — Zu dem hier morgen beginnenden großen Posener Wollmarkt finden bereits große Zufuhren statt. Sämmtliche freien Plätze der Stadt, alle Höfe u. Remisen der verschiedenen Hôtels und Gasthäuser sind angefüllt mit langen Reihen der verschiedensten Wollgattungen. Auch sollen uns diesmal aus Gegenden Zufuhren bevorstehen, die früher stets an den Berliner Markt gegangen sind, so wird unter Andern auch die polnische Credit-Bank in Thorn circa 1200 Ctr. zum hiesigen Markt bringen. Von Geschäftsabschlüssen ist uns noch nichts bekannt, es sollen bis jetzt schon nahe an 18,000 Zentner Wolle eingegangen sein. — Morgen d. 11. d. findet hier zum Besten der Pensions-Kasse der Musikmeister des königl. preuß. Heeres ein von 6 Regim.-Kapellen ausgeführtes Monstre-Concert statt; wie wir hören, sollen bis jetzt zu demselben schon (?) 700 Billets gelöst worden sein. — Vor wenigen Wochen brachten mehrere Zeitungen die Nachricht von einer bevorstehenden Verlegung der Ober-Post-Direction. Etwas Näheres hierüber kann ich Ihnen jetzt mittheilen. Der Geh. Ober-Postrath Heldberg traf gestern aus Berlin hier ein und besichtigte die Baulichkeiten, Räumlichkeiten und Gesammtlage der hiesigen Post, worauf derselbe zu dem gleichen Zwecke heute nach Bromberg gefahren ist. Wie in andern Provinzen, z. B. in Pommern und Westpreußen, so soll auch hier eine Vereinigung der Ober-Post-Directionen stattfinden, dieselbe wird aber voraussichtlich in der Provinzial-Hauptstadt erfolgen, in der sich sämmtliche Spitzen der Behörden befinden. —

Verschiedenes.

— Nach einem Vergleiche zwischen den größten Städten Europa's im geographischen Jahrbuche von J. Perthes in Gotha ist London die gesundeste überhaupt vollkommenste Stadt, und Berlin eine der schlechtesten. Es ist ein schwacher Trost, daß es in Wien sich noch viel schlechter lebt und viel leichter stirbt. Bei gesundheitlicher und sittlicher Vergleichung unserer europäischen Civilisationsmittelpunkte, London, Paris, Berlin und Wien, stellen sich folgende Ergebnisse heraus. In London sterben verhältnißmäßig die wenigsten, in Wien die meisten Menschen. Dazu paßt auch das entgegengesetzte Verhältniß in Bezug auf uneheliche Geburten, die in London im Geringsten, in Wien am häufigsten sind.

In London werden die meisten ehelichen Kinder geboren, in Paris die wenigsten, wie überhaupt Frankreich sich gar nicht mehr aus sich selbst vermehrt und stärkt, so daß es mit seinen ohnmächtigen Drohungen gegen Preußen und Deutschland sich nur lächerlich und verächtlich macht. Berlin ist zwar sehr ungesund, übt aber doch, trotz aller überhand nehmenden Liederlichkeit, im Vergleich zu anderen Großstädten noch die größte Sittlichkeit, insofern hier die meisten Ehen geschlossen werden, wogegen in Wien die wenigsten vorkommen. Paris hat trotz seiner napoleonischen Erweiterung und Verschönerung noch die ungesundeste und dichteste Art der Bewohnung und bei geringer Vermehrung noch die meisten Todtgeborenen. In London dagegen, mit drei Millionen Menschen, hat jeder Bewohner den meisten Platz und jedes Kind die größte Auswahl gesunder Spielplätze. Am weitesten, geräumigsten und gesundesten wohnt man in London, am engsten und schlechtesten in Wien; aber auch in Berlin viermal dichter als in London. Das Verhältniß ist folgendes: In Paris kommen auf eine Hectare Flächenraum zweihundertvierunddreißig Menschen, in Berlin hundertvierundfünfzig, in Wien vierundachtzig und in London nur sechsunddreißig. In Bezug auf die Häuser stellt sich das Verhältniß so, daß zu London in je einem sieben, in Berlin achtundzwanzig, in Paris einunddreißig und in Wien sechsundfünfzig Menschen wohnen. Wir haben also Alle in Vergleich zu London nicht Platz genug, nicht Luft genug, kein reines Wasser und auch sonst nicht genug zu essen und zu trinken. Die Berliner bekommen von allen Großstädtern das wenigste Fleisch zu essen und Fische, welche wenigstens in London und auch in Paris oft sehr wohlthätig die Stelle des Fleisches vertreten, sind in Berlin selten, schlecht und theuer. In London kommen auf jeden Magen hundertundneun, in Wien siebenundachtzig, in Paris fünfundsiebzig und in Berlin nur dreiundfünfzig Kilogrammen Fleisch, und die Spanier verzehren, trotz des heißen Klimas, beinahe so viel wie die Engländer, wenn auch wahrscheinlich nicht während der jetzigen Revolution und Hungersnoth.

— Trichinen. Obschon die mikroskopische Fleischschau in Preußen mit Ausnahme des Regierungsbezirks Magdeburg in äußerst geringem Umfange zur Ausführung gelangt, so sind dennoch in gar nicht seltenen Fällen Trichinen bei Schweinen gefunden worden. Sie wurden am häufigsten in den Regierungsbezirken Gumbinnen, Stettin und in der Provinz Sachsen beobachtet. In den meisten Fällen waren die bezüglichen Ställe stark mit Ratten besetzt, die sich meistentheils, wo sie untersucht wurden, als trichinös erwiesen und wohl als die Ursache der Verbreitung dieser Krankheit zu betrachten sind. Die beobachteten Fälle vertheilten sich für die Zeit vom 1. April 1867 bis ult. März 1868 folgendermaßen: im Regierungsbezirk Gumbinnen bei 7 Schweinen, Potsdam bei 2 Schweinen, Frankfurt bei 2 Schweinen, Stettin bei 6 Schweinen, Magdeburg bei 30 Schweinen, Merseburg bei 3 Schweinen, Erfurt bei 3 Schweinen und Arnsberg bei 2 Schweinen. Dazu kommen 15 Schweine im Herzogthum Braunschweig. — Die Gegend von Magdeburg bis Braunschweig und von Stendal bis Halle scheint die Hauptverbreitungsgegend für die Trichinen zu sein.

Zum Konzil in Rom. Aus Mittel Deutschland wird geschrieben: Man fürchtet in Rom, daß in dem Concil sich sehr unliebsame Stimmen für Abstellung von Mißbräuchen in der katholischen Kirche und für Veränderungen, selbst für Abschaffung des Cölibats, vernehmen lassen möchten. Für die Abschaffung des Cölibats sollen sich namentlich in Frankreich und in Ungarn, aber auch in Deutschland, gewichtige Stimmen, selbst im Clerus, schon vernehmen lassen. In der Provinz Posen lebt übrigens mit Erlaubniß des Papstes bereits seit Jahren ein katholischer Priester in der Ehe, aus welcher er zwei Kinder besitzt, und steht in großer Achtung bei seiner Gemeinde. Er stand früher in Schlesien, trat da zur deutsch-katholischen Kirche über, heirathete, wünschte aber nach einiger Zeit wieder in den Schooß der römisch-katholischen Kirche und in ein Pfarramt derselben zurückzutreten, ging deshalb selbst nach Rom zum Papste und erlangte die Wiederaufnahme und Wiederanstellung, jedoch in einer anderen Provinz, und die Erlaubniß, Weib und Kinder bei sich zu behalten. (Wir bezweifeln die Wahrheit der letzten Angabe und ersuchen daher unseren geehrten Korrespondenten in Posen nähere Erkundigungen darüber einziehen zu wollen, ob, oder wie weit die Angabe begründet ist. Anm. der Redaktion.)

Lokales.

— **Die Cartellconvention mit Rußland,** über welche in den preußischen Grenzdistrikten so bittere Klage geführt wurde, soll bekanntlich nicht wieder erneuert werden. Dagegen wird eine neue Vereinbarung über den beiderseitigen Grenzverkehr abgeschlossen werden, um den Plakereien, über die unsere Grenzbewohner sich so häufig zu beschweren haben, in Zukunft ein Ende zu machen. Was die russischen Ueberläufer betrifft, so werden sie einfach zurückgeschoben werden, wie der technische Ausdruck lautet, sobald sie nicht nachweisen können, daß sie diesseits Unterkommen und Beschäftigung haben. Die größte Wohlthat wird durch energische Strenge gegen diese ungebetenen Gäste den preußischen Gutsbesitzern polnischer Nationalität erwiesen. Eine Menge Gesindel überschwemmt zeitweise die Besitzungen der polnischen Gutsbesitzer an der Grenze und diese müssen jene ernähren, weil sie sonst bei ihren Landsleuten als unpatriotisch verdächtigt werden. Meist sind diese fremden Zuzügler überdies arbeitsscheue Leute, die sich zu den oft, besonders in der Erntezeit nothwendigen Arbeiten nicht verwenden lassen wollen.

— **Herr Professor Dr. Eckardt** hat nicht überall in der Provinz das freundliche Entgegenkommen gefunden wie bei uns. Erklärlich, — er ist kein Schützling und Freund der Jesuiten. So schreibt man aus Braunsberg folgendes:

Ein dortiger Vertreter der Presse hatte denselben zu einem Besuch der Stadt eingeladen. Um im Hinblick auf das confessionell gemischte Publikum neutral zu bleiben, wählte der Redner den Vortrag über „Kaulbach," er legte geflissentlich „Luther und Loyola" bei Seite. Leider schützte ihn diese Vorsicht nicht, er beleidigte trotzdem die Ultramontanen, als er ganz harmlos an gelegener Stelle Raphael mit Luther verglich. Welches Verbrechen! Andern Tags zog ein zornwüthiger Artikel im Braunsberger Blatte über Ludwig Eckardt, „den abgefallenen Katholiken, her. Der Hôtelbesitzer, bedroht durch Kundschaftsentziehung, verweigerte ihm den Saal für seinen zweiten Vortrag, ein anderer Gastwirth that desgleichen und Eckardt, wäre in Verlegenheit gerathen, wenn ihm nicht das Offizier-Casino ein geeignetes Lokal bereitwillig überwiesen hätte. Der eigentliche Veranstalter der so verhaßten und verketzerten Vorträge hatte sich inzwischen durch eine plötzliche Reise dem ersten Zornausbruch der Römlinge entzogen, denn auch über ihm wie über manchem andern hing das Damoklesschwert priesterlicher Ungnade und der — Kundschaftsentziehung. Interessant wäre es nun zweifellos gewesen, wenn der berühmte Braunsberger Professor, der streitbare Dr. Michelis mit einem Gegenvortrage den „Abgefallen" bekämpft hätte, aber der unternehmende Mann schwieg, obwohl er vor den Augen Roms noch eine Scharte auszuwetzen hat wegen der freisinnigen Ansichten über das österreichische Concordat, deren er sich in seinen Thesen schuldig gemacht hat. Dagegen zog man an einem andern Ort gegen den Wanderredner zu Felde. Die nächste Nummer des in Danzig erscheinenden katholischen Kirchenblatts der Diöcese Culm schlug gegen Eckardt Lärm und gab damit seinen hochwürdigen Lesern an andern Orten, die der österreichische Prof. etwa noch besuchen möchte, ein Signal zum Verhalten gegen denselben. Unter andern groben und ungeschickten Ausfällen, die mehr Eifer als Verstand verrathen, giebt der Artikel dem Professor Eckardt den Rath, „lieber nach Wien zurückzukehren und dort die Preß-Judenjungen zu belehren, als hier bei uns als Commis-Voyageur mit seiner Weisheit zu hausiren." Nun, es ist jedenfalls leichter, zu verketzern als bekehren. Diese Wahrheit kennt und nützt das gedachte Kirchenblatt schon lange.

— **S. Copernikus-Verein.** In der Sitzung am 7. d. M. wurde mitgetheilt, daß der Oberpräsident Herr v. Horn auf Ansuchen des Vereins das Protectorat desselben freudlich übernommen hat. Ueber Bildnisse des Copernikus wurden Briefe der Ehrenmitglieder Boncampagni in Rom und Karlinski in Krakau vorgelegt, von denen der letztere sich zugleich sehr eingehend über die Verhältnisse der Universität Krakau zur Reformationszeit verbreitet. Einige der vorhandenen Kopernikusbilder sollen auf Vereinskosten photographirt werden. Es kam ferner zur Sprache, ob nicht der botanische Garten seinem wissenschaftlichen Zwecke erhalten werden könne. Bestimmte Vorschläge in diesen Richtungen werden zur nächsten Sitzung, die wegen der Sommerferien noch in diesem Monate stattfinden soll, erwartet. — Den Vortrag hielt Hr. Prof. Dr. Hirsch über Theophylactus Simocatta, dessen Briefe Copernikus aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt hat.

— **Die Gewerbeordnung** wird nach der „Prov. Korr." ebestens als Gesetz publizirt werden. Die Kenntnißnahme desselben ist für jeden Gewerbetreibenden von Wichtigkeit und mit Rücksicht hierauf gestatten wir uns von den vielen Ausgaben dieses Gesetzes, welche jetzt vorbereitet werden auf die von Fr. Kortkampf in Berlin hinzuweisen, weil sich dieselbe mit gutem Papier und Druck, sowie mit einem sorgfältigen Sachregister ausgestattet und sehr billig (5 Sgr.) ist.

Briefkasten.

Eingesandt.

Der Fabrikdirector Junker in Sarau hat gegen den Hausschwamm nachstehendes Mittel angewandt. In dem Zimmer des Laboratoriums zeigte sich der Hausschwamm in so hohem Grade, daß Schwellen, Balken und Bretter fast zerstört waren. Nach Wegnahme derselben ward unter Beseitigung der Füllmasse Sodakalk eingeschütt, festgetreten und neues Holzwerk eingelegt. Nur einige der alten Bretter verwendete man versuchsweise von Neuem. Seit 5 Jahren ist jede Spur von Schwamm selbst von den angesteckt gewesenen Brettern verschwunden.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. Juni. cr.

Fonds:	Schluß fest.
Russ. Banknoten	$78\frac{5}{8}$
Warschau 8 Tage	$78\frac{1}{2}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$65\frac{7}{8}$
Westpreuß. do. 4%	$80\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	$83\frac{1}{4}$
Amerikaner	$87\frac{1}{8}$
Oesterr. Banknoten	$82\frac{3}{8}$
Italiener	56
Weizen:	
Frühjahr	63
Roggen	lebhaft.
loco	57
Juni	$55\frac{1}{6}$
Juli-August	$52\frac{3}{4}$
Herbst	52
Rüböl:	
loco	$11\frac{2}{3}$
Frühjahr	$11\frac{7}{12}$
Spiritus:	fest.
loco	$17\frac{1}{2}$
Juni	$17\frac{1}{24}$
Juli-August	$17\frac{1}{6}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 11. Juni. Russische Banknoten $78\frac{5}{8}$–$78\frac{7}{8}$ gleich $127\frac{1}{6}$–$126\frac{3}{4}$ für einen Rubel $26\frac{1}{6}$–$26\frac{1}{4}$ Silbergrosch

Thorn, den 11. **Juni**.

Weizen, matt, doch bleiben die Preise unverändert. Man bezahlte zuletzt für: 124–130 pfd. holl. ordinär und bunt 56–60 Thlr. 128–130 pfd. holl. hochbunt glasig 62 – 64 Thlr. 152 pf. fein weiß 65–67 Thlr. p. 2125 pf.

Roggen, in Folge der Berliner hausse fest und höher bezahlt 120–126 pfd. holl. 48–50 Thlr. p. 2000 pf.; schwere Waare 1 Thlr. höher.

Sommergetreide ohne Zufuhr.

Danzig, den 10. Juni. Bahnpreise.

Weizen, weiß 130–133 pfd. nach Qualität 85 – 88 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 – 134 pfd. von 85 – 88 Sgr., bunt, dunkelglasig und hellbunt 130–133 pfd. von 81 – 85 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 – 137 pfd. von 76 – 80 Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.

Roggen, 128 – 133 pfd. von $67\frac{1}{3}$–$68\frac{5}{6}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 61–$62\frac{1}{2}$ Sgr. schöne Kochwaare im Detail bis 64 Sgr. pr. 90 Pfund.

Gerste, kleine 106 – 112 Pfd. von 51 – 52 Sgr. große 110 – 117 von 51–$52\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 36 – 37 Sgr. pr. 50 Pfd.

Spiritus $16\frac{3}{4}$ bez.

Stettin, den 10. Juni.

Weizen loco 60–69 p. Juni-Juli $68\frac{1}{4}$ p. Juli-August $69\frac{1}{4}$ September-Oktober $68\frac{1}{2}$.

Roggen, loco 55–$56\frac{1}{2}$ pr. Juni $56\frac{1}{4}$, pr. Juni-Juli $55\frac{1}{4}$ pr. Juli-August 53, September-October $51\frac{1}{2}$.

Rüböl, loco $11\frac{1}{4}$, pr. Juni $11\frac{1}{6}$ September-October $11\frac{1}{3}$.

Spiritus loco 17 pr. Juni-Juli $16\frac{3}{4}$, pr. Juli-August 17 September-October $16\frac{3}{4}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 11. Juni. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Die Aufsicht über die öffentliche Badeanstalt am rechten Weichselufer vor der Fischer-Vorstadt soll für diesen Sommer gegen eine Remuneration von 5 Thlr. monatlich vergeben werden. Bewerber, welche den Nachweis zu führen vermögen, daß sie schwimmen und einen Kahn mit Geschicklichkeit handhaben können, haben ihre Meldungen bis

zum 15. d. Mts.,

schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu geben.

Thorn, den 9. Juni 1869.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das städtische Badeschiff an der Bazarkämpe ist mit dem 12. d. Mts. dem Pächter übergeben. Derselbe hat das Recht von jedem Badegaste für die Benutzung einer Einzelzelle 1 Sgr. 6 Pf., für die Benutzung einer Doppelzelle in Gemeinschaft mit mehreren Badenden 1 Sgr., für 1 Kind unter 12 Jahren in Begleitung Erwachsener in jeder Badezelle 6 Pf. zu erheben. Die jedesmalige Benutzung der Badezelle darf höchstens 30 Minuten dauern. Benutzt der Badegast eine Zelle länger als 30 Minuten, so ist Pächter berechtigt, für jede zehn Minuten der längeren Benutzung außerdem die Hälfte der vorstehend bezeichneten Beträge zu verlangen. Wird dem Badegaste auf Verlangen ein Handtuch geliehen, so hat er dafür 4 Pf., für ein Paar Badehosen 6 Pf. an den Pächter zu zahlen.

Nur diejenigen Badegäste sind von dem Brückengelde auf der Rückkehr vom Baden befreit, welche sich durch eine von dem Pächter zu entnehmende Blechmarke an der Hebestelle legitimiren.

Thorn, den 10. Juni 1869.

Der Magistrat.

Den geehrten Bewohnern von Culmsee und dessen Umgegend zeige ich ergebenst an, daß alle

Aufträge
für meine Conditorei

bestens, billigst und so schnell ausgeführt werden, daß ein Bote auf die Ausführung des Auftrages nur kurze Zeit zu warten braucht. Gleichzeitig gestatte ich mir mein Schnittwaaren-Lager zu geneigter Beachtung zu empfehlen.

Jacob Pünchera
in Culmsee.

Einen Sohn achtbarer Eltern mit guten Schulkenntnissen suche ich für meine Waaren- und Wein-Handlung als Lehrling.

Adolph Raatz.

Ein Knabe der Lust hat die **Glaserprofession** zu erlernen, findet sofort ein Unterkommen bei

F. W. Lerch,
Glasermeister in Inowraclaw.

Ein Sohn ordentlicher Eltern Secundaner, wünscht in einem Materialgeschäft als Lehrling ein Unterkommen. Näheres in der Expedition d. Blattes.



2 frischmilchende Kühe stehen zum Verkauf bei **Lau** in Gurske

---

Für ein größeres Kurzwaarengeschäft werden zwei tüchtige Verkäufer gesucht. Adressen unter No. 2261 an die Expedition der Danziger Zeitung.

Das

Berliner Möbel-Magazin
W. Berg
12. Brückenstraße Nro. 12,

ist bereits durch den Empfang seiner vor kurzer Zeit in Berlin bei den renommirtesten Tischlern persönlich gemachten Einkäufe mit den modernsten Ameublements auf's Reichhaltigste versehen. Es empfiehlt dem hochgeehrten Publikum eine große Auswahl von

Polisander-, Nußbaum-, Mahagoni-, Birken-, Eichen-, und Eschen-Möbel, sowie Spiegel- und Polsterwaaren.

Da sich mir ein günstiger Einkauf dargeboten hat, so bin ich im Stande, sämmtliche Artikel 10 pCt. billiger als früher zu verkaufen, und kann sich jeder Käufer von der Reellität überzeugen. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Ich halte mich als

Spediteur

bestens empfohlen und bemerke, daß ich Güter zum Abrollen und zur Fracht nach Culm, Strasburg, Inowraclaw rc. entgegennehme und durch sichere Fuhrleute prompt besorge.

Carl Spiller.

Ordres auf Fuhrwerk

zur An- und Abfuhr aller Art Güter nimmt entgegen.

E. R. Hirschberger.

Salon Kobitzki,

auf dem Neustädter Markt.
Sonntag, den 13. Juni,
letzte Vorstellungen der neuen Zauberkunst.
Zum ersten Male
in jeder Vorstellung **Kobitzki's** Selbstenthauptung.
Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Schützenhaus

empfiehlt die neue Kegelbahn.

Möbl. Zimmer mit Beköstigung zu verm. am Gerecht. Thor. 115/116.

Wohnungen, theils sofort, theils zum 1. Oktbr. zu bez. Neust. Gerechtstr. 95.

Eine trockene, freundliche, elegante Parterre-Wohnung, bestehend aus vier hintereinander liegenden Zimmern, Keller, Küche, Gesindestube, Speisekammer und Zubehör, auch zu jedem Geschäftslocale geeignet, ist vom 1. October cr. zu vermiethen Brückenstr. 38.

Im Hause des Hrn. **Pohl** Neust. Gerstenstr. 98 ist die in der 1. Etage r. gelegene Wohnung z. 1. Juli z. verm.

Ziegel

verkauft **auffallend billig**

Loebel Kalischer
Bäcker-Straße No. 253.

Annaberger Gebirgskalk!

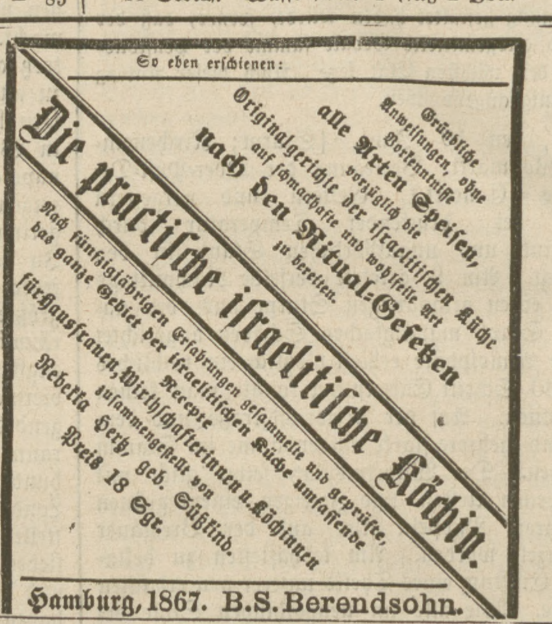
stets frisch und in bekannter Qualität

C. B. Dietrich.

Dachpappen

offerirt billigst **Julius Rosenthal.**

Vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck.



Erlösung aus schwerer Krankheit, Heilung von Brustbeschwerden.

Herrn Johann Hoff, Hoflieferant in Berlin, Neue Wilhelmsstr. Berlin, Jägerstr. 63a 18. Mai 1869. Ihr außerordentlich heilsames Malzextrakt hat mich in der kurzen Zeit des Gebrauchs von meiner schweren Krankheit schon halb erlöst. Zur Fortsetzung der Kur (neue Bestellung). **M. Loevensohn.** — Letzkau, 11. Mai 1869. Bitte, der Frau des Herrn Hofbesitzers **A. Ziehm**, 25. Flaschen Ihres Malzextrakts, das ihr gegen Appetitlosigkeit, allgemeine Schwäche und Brustbeschwerden dringend empfohlen worden, senden zu wollen. **Heinrichs**, Lehrer und Organist. — Wien, 26. April 1869. Ihre Malz-Chocolade und Brustmalzbonbons haben mir bei meinem Schleim-Husten vorzügliche Dienste erwiesen. Frau Hofräthin **Clessin v. Königsklee.** — Brüssow, 7. Mai 1869. Ich bedarf dessen dringend zur Stärkung meines Töchterchens. **Actuar Herzfeldt.**

Verkaufsstelle bei: R. Werner in Thorn.

Bei Unterzeichnetem traf soeben die prachtvoll colorirte

Prämien-Karte von Deutschland

und der angrenzenden Länder, wie **Belgien, Holland, Schweiz, Frankreich, Italien, Oesterreich, Ungarn, Galizien, Polen, Dänemark** à 5 Sgr. ein. Das damit verbundene Glücksspiel in der Königl. Preuß. Stadtlotterie zu Frankfurt am Main beginnt am 6. Juni 1869. Da die Exemplare bald vergriffen sein werden, so ersucht die Agentur von

Ernst Lambeck

um baldigen Auftrag. Der farbige Umschlag stellt die Germania dar. Probeexemplare sind in dem Agentur-Bureau einzusehen.

Lotterie-Loose kauft jeden Posten à 1/4 — 5 Thlr.
L. G. Ozanski, Berlin, Jannowitzbrücke 2

Pianofortes

aller Art, zu repariren und zu stimmen für Thorn und Umgegend übernimmt der Unterzeichnete. Bestellungen bitte bei Herrn **Lessmann**, Kleine Gerberstraße No. 80 parterre, abzugeben.

H. E. Calix,
Hof-Instrumentenmacher.

Wollsäcke

in verschiedenen Qualitäten, empfiehlt billigst

Moritz Meyer.

Geschäfts-Bücher

aus der rühmlichst bekannten Fabrik von

J. C. König & Ebhardt
in Hannover,

sind in großer Auswahl vorräthig bei

Julius Rosenthal.

Gras von 20 Morgen Wiesen, Mischung von Klee u. Timotheum, gutes Futter, verkauft stehend auf dem Lande

Witt,
Besitzer in Pensau.

Rechnungsformulare

ohne Firma.
25 Stück 3 Sgr.

empfiehlt **Ernst Lambeck.**

Gutes Fliegenpapier,
(Fliegentod)

empfiehlt à Bogen 6 Pf. **Ernst Lambeck.**

Es predigen:

Am 3. Sonntag nach Trinitatis den 13. Juni.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Pfarrer Gessel.
Militärgottesdienst, 12 Uhr Vormittags, Herr Garnisonprediger Eilsberger.
Nachmittags Herr Superintendent Markull
Freitag, den 18. Juni. Herr Pfarrer Gessel.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags, Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittags Herr Pfarrer Klebs.
(Katechisation.)

In der evangelisch-lutherischen Kirche.
Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Rehm.
Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pastor Rehm.
(Katechisation.)

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.